



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

"Auserwählt"

gehört: es gibt einen Gott und dieser Gott hat Engel, die ihm dienen. Was war das da vorne am Altar? Das konnte nach meiner Auffassung nur Gott selber sein und da waren ja auch zwei Engel, um ihm zu dienen. Das griff mir tief an das Herz und als ich hernach hörte, daß das der katholische Gottesdienst war, da dachte ich mir, in diese Kirche möchte ich auch eintreten, die einen so schönen Gottesdienst hat, daß man meinen möchte, der Himmel selber wäre auf die Erde versetzt. Da ich dann bald in die Stadt ging um Arbeit zu suchen, so wollte ich dort einmal alle die Kirchen und den Gottesdienst der verschiedenen Bekenntnisse sehen, um dann wählen zu können, wo es am schönsten wäre. So bin ich jeden Sonntag in eine andere Kirche gegangen, aber nirgends fand ich einen Gottesdienst wie in Empanden. Schließlich kam ich auch in die englische Hochkirche. Da war es schon etwas besser und schöner als in den Kirchen, die ich bisher gesehen hatte, aber Empanden war es auch noch nicht. So kam ich dann zuletzt auch nach St. Patricks in die Nachmittagsandacht (Predigt und Segen mit dem Allerheiligsten), und da sah ich sogleich, ja hier ist es wieder so schön wie in Empanden. Da wirst du also in Zukunft daheim sein. Als dann nach dem Segen alle die Kirche verließen, blieb ich noch allein in der Kirche. Da kam der Pater und er sah es mir gleich an, daß ich etwas auf dem Herzen hatte. Ich gestand ihm, daß ich gerne katholisch werden möchte, da es mir hier am besten gefalle. Da nahm er mich gleich liebend mit auf sein Zimmer und hat gleich den Unterricht angefangen und so bin ich katholisch geworden."

Sa, und er ist wirklich katholisch geworden, denn er dient der katholischen Kirche schon viele Jahre als ausgezeichneter Lehrer und Katechet.

„Auserwählt“

Ein religiöser Bauernroman. Von Berthold H. Withalm.
Nachdruck verboten! — Fortsetzung

Ein anderer hätte das klanglose Gebrodel nicht verstehen können; aber der Lohner hatte Ohren wie ein Luchs. Er piff kaum hörbar durch den zugespitzten Mund und drückte einen Augenblick die Lider zu. Dann knurrte er:

„Ahan.“

Und der andere sagte drauf:

„Ja.“

Damit wußte der Lohner alles. Was später gesprochen wurde, war nur mehr ein redefreudiges Bekräftigen ihres Gemeinsinnes.

Sie traten in die Stube ein und setzten sich auf die Ofenbank. Fürs erste stopften sie die längst entbehrte Pfeife, und während sich der Hallweger anzündete, paffte er vor sich hin:

„Dös han i mir glei denkt.“

Der Lohner, der qualmend schnurgerade durchs Fenster sah, gab seinem Freunde recht:

„Zeigt waar er auf amal Garneamö.“

Erst ein Weilchen Schweigen. Dann murkte der Hallweger:

„Paß auf, Lohner, i han's schoo gspannt: So kloan wolln f' eahm machen.“

Er hielt seine schwere Hand knapp über den Fußboden.

„I han ma 's guat gmerkt“, sprach er weiter, „was er gsagt hat, der Herr Dekan. Die Kirche wird euch ein Gotteshaus bauen, herrlich und mächtig, wie es dieser stille Bergwinkel noch niemals sah.“ So hat er gsagt und i han's gsprüft, wie's gmeint ist. Al Kirchen werden sie baun, groß und mächtig, und ehs di umdräbst, is allsam von die andern kommen und mir Bauern jan wieder der Neamö gaben. Koa Mensch werd fragen, wer der Stockreiter war, koa Mensch werd wissen, daß der Kooprater a Bärnmooser Bauernsohn ist. Naa, Lohner, dös is unser Sach, und jetzt las i erscht recht nimmer aus. Net a Wörts, daß unser Kooprater vom Bärnmooserberg abakommen is. Oder hast du was ghört?“

„Koa Wörtl davon. Dös hat mi aa verschmacht.“

„Du muäst dös verstehn, Lohner, da steckt mehr dahinter. Jetzt möchten die Herrn Kirchen bau'n, und i han's angfangt und mei Sach is's. Und unser Sach. Und auslassen tua i nimmer. Wenn die z' bauen anfangen, nacha habn mir gar nig mit zreden. Naa, mei Lieber, dös gibt's fei net, und so schlau is der Unterrauschberger allweil noo, daß er dös kennt, wo die auswollen.“

„Was möchst nacha toan?“ frug der Lohner.

„Baß auf: Die Arnt is vorbei, die Knecht habn Derweil. Die mein gehn glei morgen umi auf Achleiten und fangn an den Grund ausheben. Und du und der Bärngschwendner und der Xaver, dös geht einsagn auf van jeden Hof, daß a jeds sein besten Prügel glei umisahrt aufn Kapellenplatz. Aber a guats Holz muäst sein, a ganz a alts, und wo's sein kann, a Föhrenholz oder a Eich. Buachn fönn ma aa brauchen. I schau noo heut um d' Bimmerleut und nacha geh'r's auf.“

Jetzt war der Lohner doch erstaunt:

„Al hölzerne Kapelln? Wie kummt'n dir dös in Sinn?“

„Hölzern muäst sein, akrat hölzern. Schau an mei Haus! Guatading dreihundert Jahr steht's und steht guat. Hölzern is! Dös hebt her! Dös is Bauernsach, dös Holz. Da gibt's foan Sprung und koane Riß, dös fügt si aneinand und läßt net aus. Und wannst a wenig naßsinnierst, nacha kummst aa drauf, warum's herhalt: weil a Leben drin is. Gwachsen is auf insern Berg, in der Hoamat. Dös hat a Kraft. 's Hohlz stirbt net. Wegen dem muach infer Kapelln aa aus Holz werden, und nacha werden d' Leut immer wieder sagen müässen: Dös habn's baut, Lohner, und dös muäst i habn!“

Der Lohner war so betroffen, daß er die Pfeife aus dem Munde nahm.

„Dös geht ma ein, Unterrauschberger, sauber hast du dit dös denkt. Da werden s' aber schauggn, wann mir glei z'baun anfangen.“

„Schaun berfn sie. Aber baun team mir. Und noo epas Guats hat's: Al hölzerne Kapelln, die steht in sechs Wochen. Von Stoan, wann ma s' baun, wann's guat geht, wird der Rohbau fertig und 's andre kummt erscht im Frühjahr. Und was bis dorthin is, woaz foaner. Alsdann, jetzt hast mi verstanden, und jetzt glei weiter und guat einsagn. Die mehreren werden si freun, und wann di etla net verstehn, dann deutsch's eahner halt aus. Und a guats Holz, gest, fei a alts. Net, daß

oaner mit an feichtenen Prügel daher kommt.“

„Woaz schoo, Unterrauschberger. Na-cha geh i.“

„Pfua Good!“

„Pfua Good!“

Der Lohner schritt wieder Bärnmoos zu und dachte vor sich hin:

Dös hätt i net gmoant, daß der Unterrauschberger so hintersinnig ist. Al jeder Bauer muäst a Holz hergebn und auf amal steht da a Bauernkirchen, safradi, dös is a Sach! Dös werd noo net leicht dagwen sein.

Unterwegs traf er auf einige. Sie gingen vom Pfarrdorf heimzu.

Er hielt den ersten an, den Almersepp, einen, der zuhöchst oben haust:

„Sepp, hast schoo ghört?“

„Naa,“ brumte der.

„Morgn werd anfangen mitn Kapellnbau. Al jeder Bauer fahrt seinen besten Prügel auf Achleiten. Al harts, a alts Holz muäst sein. Gell!“

„Werd die Kirchen aus Holz?“

„Dös moanst. Aus Bauernholz! Versteht?“

Der Almersepp sah den Lohner groß an. Ein klein wenig streckte er sich und unter den hochgezogenen Brauen leuchtete ein Blick auf.

„Guat! I bring oans. Al alts, a harts.“

„Und sagst es aa deine Nachbarn.“

„Is recht. Pfua Good!“

Der Sepp ging weiter, die Rauchfahne seiner Pfeife zog ihm nach.

Der Lohner aber hielt schon den nächsten Bauern auf und sagte diesem sein Sprichl vor.

Anderer gesellten sich dazu. Einer sagte es dem Nächsten. Und ehe Lohner nach Bärnmoos kam, wußten die Bauern von Mitterzell, was sie am nächsten Morgen zu tun hatten.

Keiner widersprach. Sie frugen nicht lange. Sie versprachen zu kommen und trollten sich heimzu.

Nur einer, der Kohlgruber, hatte noch einen besonderen Gedanken und fragte den Lohner:

„Kann i aa doo mein Namen in den Prügel einihau?“

„Dös glaubst, Kohlgruber. Hau eahm nur eini!“

„Dös team ma, daß si aufweist, wer noo a Holzbauer is,“ rief der Kohlgruber.

Und auch dieses Wort trug einer dem andern zu.

In Bärnmoos suchte Lohner seine Freunde auf.

Sie fanden keinen, der nicht versprach:
„I kimm. I bring a guats, a harts
Holz.“

Und dann zogen sie in den vier Richtungen davon, von Hof zu Hof, von Bauer zu Bauer.

14. Birnbacher

Der Deelan war fortgegangen. Er hatte viele praktische und lebensstarke Vorschläge für die kommenden Tage zurückgelassen.

Birnbacher sah von seinem Fenster aus den Eifrigen über den Dorfplatz schreiten. Kinder drängten an ihn heran, ihm die Hand zu küssen, Frauen und Männer befreuten sich unter seinem Segen. Und von des Hohenpriesters Antlitz strahlten Freude, Hoffnung und Zuversicht.

Bis Griezenböd schlängelnd an ihn herantrat. Da verschloß sich sein Gesicht.

Als Birnbacher dies sah, dachte er:

Gelt, Bauernglauben ist eine stärkere Sach als Krämerfrömmelei.

Und er verzichtete dem Gestrenge manch nüchternes Denken an diesem seltsamen Tag.

Nachdem er seinen Blicken entschwunden war, wandte sich Birnbacher schnell um, griff entschlossen nach Hut und Stock und eilte vor das Pfarrhaus.

Denn Herz und Seele sehnten sich längst, nach dem Stück Erde zu kommen, auf dem unergründbare Geheimnisse ineinanderwoben.

Doch er scheute eine Zusammenkunft mit den vielen Menschen. So schritt er den schmalen Weg entlang, der hinter der Kirche Achleiten zuführte.

Dort war es einsam und still. Durch grüne Weidewiesen schlängelte sich der Weg, an breiten Hängen vorbei, über springlustige Bächlein, die vom Brandler-Berg herab über Stock und Stein hinweglachten wie übermüdige Kinder.

Birnbacher weitete sein Herz. Er fühlte sich wohl und befreit von aller irdischen Last. Selig schritt er dem Föhrenplatz zu.

Da sah er vom Brandler-Berg einen alten Bauern herabschivansen.

Erst wollte der Pfarrherr eilen, um alleine zu bleiben. Als er aber in dem Manne den Ausstragbauern von Lugauf, den Freund des Stockreiters, erkannte, verweilte er. Der Lugauf war ihm als Begleiter recht.

Schon auf Rufweite nahm der Alte seinen Hut vom Kopfe und trat mit entblößtem Haupte vor seinen Pfarrherrn.

Der begrüßte ihn:

„Lugauf, grüß Gott! Mußt heut auch runter von dein'm Berg?“

„Muß schoo, 's treibt ein jeden ummi. Von dem Segn kann oanß net gnug habn. In alte und junge Täg.“

Eine Weile schritten die beiden schweigend den Pfad entlang. Es hatte ein jedes sein Denken und Sinnen.

Das Schweigen war behaglich. Es war so innig und gefürt wie die heimliche Sprache dieser stillen Landschaft, aus der keine Schrote, wie Dornen der Erde, ragten; in der keine Maschinen und Sirenen in nimmersattem Werken und Treiben heulten; durch die keine Menschen in ewiger Flucht vor dem Leben jagten; in der nicht die Sorge um das Morgen die Wangen höhlte.

Diese Landschaft war geruhsam hingebreitet und schuf Menschen, die ihrem Gesichte glichen.

Der alte Lugauf trug ihr Bildnis in sich: Wie die Wettertannen aus tiefster Erdschicht Saft und Kraft sogen, so schlügen auch seine Wurzeln in den Heimatboden. Waren verrannt und verketet mit hundert und abermals hundert andern Strängen und Aldern und alle sogen an denselben Wasser. Und ward in dem Menschen zu einem Blut, zu einem Kreislauf, zu einem Wesen.

So schien es Birnbacher in seinem stillen Sinnen, als schreite neben ihm nicht nur dieser eine Bauer, sondern das ganze Geschlecht der von Lugauf am Brandler-Berg und mit ihm das alte, unerforschbare Bauerntum.

Und Birnbacher erkannte mit tiefer Ergriffenheit den heiligen Ring, der Bauer zu Bauer umschließt.

„Unverhofft blieb der Alte stehen und wandte sich an den Pfarrer:

„Moamen S' net, 's muß a bsonders Holz sein?“

„Meinst du den Valentin?“

„Ja. Weil der Stockreiter aßrat den oan hergnommen hat. Er hätt noo mehra da hoam.“

„Ja siehst, Lugauf, 's gibt auf der Welt noo immer etwas, auf dem ein bsonderner Segen drauf liegt. So werd's da auch sein.“

„Muß schoo. I moan, an andern wann er abträgt, nacha waar nig given. Der oane hat's sein misslassen.“

Das sagt der Bauer mit innerer Bestimmtheit. Wie ein Glaubensbekennnis.

Und Birnbacher dachte ganz heimlich bei sich:

„Oh, meine lieben Kinder. Bald fünfzehnhundert Jahr ist's her, daß ihr zum

Christentreuz aufblieb. Aber die Altvor-
dern lassen euch nicht aus. Der uralte
Funke glimmt weiter und kann nicht ver-
löschen. Und soll nicht versöhnen.

„Woahst, Herr geischli Rat“, sinnierte
der Lugauf weiter, „dös Holz hat fei a
hoamliche Sach. Inwendig hat's dös. Dös
kann ma net deuten und net sagen. Aber
i moan, dös werd schoo so wie bei die
Menschen sein. Da san so viel: daß d' sie
gar net zählen kannst, und is oaner was
Bjonders. Auf amal aber is oaner da,
is großmächtig und schaut übern ganzen
Menschenwald weg. Inwendig schaut er
weg. I moan, daß der a bjonders Saftl
derwisch hat, akrat der oane. Und siehgst,
der oane muaz aa akrat zu dem Holz
zutippen. Ob dös net überhaupt van
Blut is, dös von dem Holz und von dem
Menschen? Was moanen S', Herr geischli
Rat?“

„Was ich da mein, Lugauf? Weißt,
heimlich will ich dir was jagen, grad nur
für uns zwei Alten: Ich trau mich net
hintrü schaun. Aber ich mein, was du
gsfürst, 's könnt stimmen.“

Der Bauer sah Birnbacher mit großem,
stillen Erstaunen an. Er nickte ihm zu
und brummte nur:

„Ahan!“

In dem Klange seiner Stimme lag al-
les, was er sagen wollte, aber geheim-
nisvoll zurückbehielt:

Zivegn was traust di net? Dös woah
doo a jedz, daß wir und der Wald oan
Trumm san, daß in uns und dem Holz
oan Bluat sließt. Wann's net so waar,
nacha waarn wir oder der Wald ver-
borben. Aber 's san wir da und is der
Wald da und 's is immer so givien
und werd so bleiben. Gott geb's, daß so
bleib.

Birnbacher hielt dem Blick des Alten
nicht stand. Verlegen strich er sich mit der
Hand über die Stirne und ging weiter.

Sie schwiegen, bis sie an den Föhren-
platz kamen.

Es knieten noch immer Leute vor dem
Heiligenbild. In inbrüstiges Beten ver-
sunken.

Sie kümmerten sich nicht um den Un-
terrauschberger, der eben mit den Zimmer-
und Bauleuten das Stück abgrenzte,
über das die Kirche errichtet werden sollte.

Als Birnbacher mit dem Lugauf in die
kleine Lichtung heraustrat, schlug der
Bauer mit mächtigem Schwunge den er-
sten Edpfosten in die Erde.

Der Pfarrer blieb betroffen stehen. Es
entglitt ihm die laute Frage:

„Was ist jetzt wieder das?“

Mit weitem, offenem Blick umfaßte
Lugauf, was unter ihm geschah, und
sprach:

„Dös is der Unterrauschberger und dös
is der Baumeister und dös san die Zim-
merleut und dös“, er wies mit der Hand
vor sich hin, „dös san die Achleitner. Die
tragen die ersten Prügel zuawi. Verstehn
S' jezt, Herr geischli Rat?“

Birnbacher verstand. Aus seinem Her-
zen flog ein Jubel auf:

„Das glaubst, Lugauf! Ich versteh's.
Gut versteh ich! Recht habts, Bauern!
Recht habts!“

Und vom Kapellenplatz drang Unter-
rauschbergers töndernder Bass. Er hatte die
Hacke geschultert und sah auf den ein-
geschlagenen Pfosten herab.

„Ein Eck steht! Jezt kummt 's zweite
dran!“

Da überquoll sich die Freude in des
Pfarrers Herzen. So schnell ihn seine al-
ten Füße tragen konnten, eilte er von der
Straße zur geweihten Erde und sank ge-
rührt und erschüttert vor diesem geheimen
Walten in die Knie.

Erst beten und danken! rief es in ihm.
Er tat es mit aller Liebe und Hingabe sei-
nes treuen Vaterherzens und betete für
seinen jungen Freund, für seine Bauern
und für das Gelingen des Werkes.

Das Gebet glich die Freude seiner See-
le aus. Er erhob sich wieder und trat an
Unterrauschberger heran. Der kennzeich-
nete eben das dritte Eck.

Birnbacher sprach:

„Unterrauschberger! Auch der Apostel
Petrus hieß Simon, wie du. Und baute
eine Kirche, die auf Felsen steht.“

Erst wurde der Bauer ob dieser An-
sprache verlegen. Aber er besann sich
schnell und antwortete:

„Auf Stoan steht die infere aa. Aber
baut werd s' aus Holz!“

„Ja, aus Holz“, nickte ihm Birnbacher
zu. „So und net anders muß es sein.“

Da freute sich der Bauer, daß ihn
Birnbacher verstand.

Fröhlich erklärte er ihm seinen Plan
und den Bau der Kapelle:

„Die Föhren muaz stehen bleiben. Die
hat jezt ihr Weih und derf nimmer weg.
Und mirbaum die Kapelln an d' Föhren
dran. Interscht kummt der Altar hin und
düber ist nacha der heilige Valentin. Als
wann er's gwist hätt, der Stockreiter, so
hoch hat er eahm schoo aufitan, daß der
Altar leicht Platz darunter hat. Und um-
adum is Holz und der Wald ist glei dabei
und der Bach, Herr geischli Rat, dös
werd sei schön!“ (Schluß folgt)